

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 7/8

Juli/August 1961

Preis S 3.—

Eichmann, Schönpflug, Südtirol!

In Israel sieht der größte Massenmörder aller Zeiten vor seinen Richtern: Adolf Eichmann. In Österreich wurde ein Mann, dem menschliche Verbrechen nachgewiesen wurden, zu nur 9 Jahren Zuchthaus verurteilt: Dr. Schönpflug. In Südtirol hat der Kalte Krieg heiße Formen angenommen und veranlaßte die italienische Regierung zu Maßnahmen gegenüber österreichischen Gästen.

Hat dies alles miteinander etwas zu tun? Wo gibt es hier etwas Verbindendes?

Nun, Adolf Eichmann ist der Inbegriff, die Inkarnation der Unmenschlichkeit. Er hat bedenkenlos und willfährig die Ausrottung von Millionen Juden betrieben und unvorstellbares Leid über diese Menschen gebracht. Es waren nicht einfache Liquidationen. Es waren grausame Torturen, gräßliche Todesmärsche, die so lange währten, bis der Gemickschuß nur mehr Erlösung bedeutete.

Dr. Schönpflug hat, in bescheidenem Ausmaß, sich ebenfalls als Getreuer Adolf Hitlers und als Schlächter bewiesen. Sechzehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, die er in Freiheit genoß, haben genügt, um mild zu werden, auch dort, wo es um Verbrechen geht.

In Südtirol sprechen die Bomben, geht der Terror um, herrscht auf beiden Seiten die Gewalt.

Unmenschlichkeit, falsche Milde und Terror, das sind die Gemeinsamkeiten dieser drei Fälle, die uns im Sommer 1961 nicht zur Ruhe kommen lassen, die keine echten Ferien erlauben, die uns aus dem Land und in uns bringen.

Denn in Südtirol wird bewiesen, daß es noch Eichmänner und Schönpflugs, wenn auch unter anderen Fahnen und Parolen, gibt.

Wir sind überzeugt, daß die Südtiroler das nicht wollen, was in Italien heute geschieht, so wie wir überzeugt sind, daß die Mehrheit des deutschen Volkes nicht wollte, was unter Eichmann und Schönpflug geschah.

Die Erkenntnis aus dem Geschehen und dem, was noch immer in der Welt vorgeht, läßt zutiefst erschüttern. Der Algerienbericht der Franzosen spricht von tausenden Toten im Algerienkrieg, täglich fallen Menschen in Laos und Angola, Kasweit steht vor der Kriegsgefahr. Nirgends in der Welt sind die Mächtigen instande, Ordnung zu schaffen. Aber mit Stolz verkünden die Amerikaner, daß zehn neue Erdstellen instande sein werden, den gesamten Weltraum nach feindlichen Raketen zu kontrollieren.

Die Unmenschlichkeit, deren man Eichmann bezichtigt, dessenwegen ein Schönpflug zu milde beurteilt wurde, ist nicht aus der Welt geschafft. Nicht nur bei den Wilden in Afrika, nein, im Herzen Europas knallen Schüsse, in Italien geben Kinder zugrunde durch Bomben, lebt ein Volk, dem man verwehrt seine Brüder in Norditalien zu besuchen, sperrt sich ein Land ab gegen Österreich, das vorgibt, das Europäertum gepachtet zu haben.

Merkt man nicht, wie sehr notwendig es ist, wachsen zu sein und die Zeichen der Zeit richtig zu erkennen. Wozu spricht Ihr noch von Freiheitskampf, fragt uns mancher. Ja, ist unsere Freiheit so gesichert,

ist sie wirklich für alle Zeiten unverrückbar, gibt es nicht genug Feinde der Freiheit im In- und Ausland? Zeigt uns nicht Südtirol, daß wir nicht überall Freunde haben, daß uns nicht alle den Aufstieg und den Wohlstand vergönnen? Gibt es nicht im Lande Kräfte, die das System der Demokratie, der Parteien heftig kritisieren, hinter dieser Kritik verbirgt sich die heimliche Hoffnung, wieder mit den Mitteln der Diktatur und Gewaltherrschaft verlorene Positionen zu erlangen. Hier ist die Farbe und das Zeichen gleichgültig, entscheidend ist, daß man wieder einmal „marschieren kann“, bis alles in Scherben fällt.

Das sind die Gefahren, die uns bedrohen, die innere und äußere Freiheit, die Demokratie, unsere Tradition und Geschichte.

Und hier ersticht die gewaltige Aufgabe unserer Kameradschaft. Wir sind heute weit über den Kreis der politisch Verfolgten des NS-Regimes geistig hinausgewachsen. Breite Teile unseres Volkes denken so wie wir. Sie gehen mit uns, mit der Freiheit, mit der Demokratie.

Daher hat die OVP-Kameradschaft ihre Aufgaben weiter zu erfüllen. Sie hat Wächter zu sein darüber, daß die Eichmanns nicht wieder Macht bekommen und daß die Schönpflugs, die also bereits Erkenntnis nicht wieder in Freiheit kommen, uns allen neuerdings die Freiheit zu rauben. Männer aller Schönpflugs gehören von der Gesellschaft getrennt. Sie bilden in der Freiheit eine ständige Gefahr für die Freiheit unserer ganzen Nation.

Auch Italien bekannte sich wiederholt zu dieser Freiheit. Es züht zu den freien Völkern.

kern der Welt. Will es da nicht auch die Freiheit der Südtiroler achten, die Freiheit der Europäer wiederherstellen, indem es bereits abgetragene Grenzen nicht wieder errichtet, sondern freiläßt.

Dies alles haben wir zu erkennen und immer wieder der Welt vor Augen zu halten. Wir kämpfen für die Freiheit. Wir leistet

en gegen das Regime der Eidmanns Widerstand. Wir verteidigen aber jetzt um so mehr diese errungene Freiheit und sind entschlossen, allen, die diese Freiheit bedrohen, wieder Widerstand entgegenzusetzen.

Daher sind wir nach wie vor Freiheits- und Widerstandskämpfer.

So wie der Begriff des „Friedens“ durch die kommunistische Propaganda wohl d. kriminiert, aber z. B. niemals aus d. Sprache der Kirche verschwinden kann, wird es in Österreich auch in Zukunft Freiheits- und Widerstandskampf geben zur Erhaltung und Behauptung der österreichischen Nation. Franz Kir...

Zur Jugendfrage

Die Kameradschaft ist kein Veteransverein; sie will Gütiges und Grundätzliches bekennen und auf allen Gebieten des Lebens Anregung geben. So bringt sie hier zur Jugendfrage einen Diskussionsbeitrag.

Die Redaktion.

Wir alle spüren die Entwurzung des Menschen in unserem Zeitalter der Technik. Das Du-Erlebnis mit seinen reichen Gemütswerten ist weitgehend verloren gegangen. An seine Stelle ist das rein sachliche Gegenstands-Erleben getreten, dem jede wahre Du-Begegnung fehlt. Das Fehlen dieser Begegnung aber entzieht den Menschen die stärkste Kraft: die Liebe. In der technischsten Welt sind die Menschen einander fast nur mehr Gegenstand; sie ist ihrem Wesen nach familienfeindlich. Sie reißt den Menschen aus allen schützenden und nährenden Bereichen und macht ihn zum Opfer zufälliger ungeordneter Ereignisse.

Infolgedessen gehen dem Menschen Maßstäbe und Orientierungspunkte für Wert und Wertung verloren. Es kommt zu einem inneren Chaos, das nach außen zu gleicher Ungestalt drängt. Die Menschenwelt, einst ein Sektor einer wunderbar sinnreichen Schöpfung, wird zu einem Durcheinander feindlicher Kräfte, dadurch wächst aber Unsicherheit und Angst. Daß die Jugend von dieser Entwicklung besonders hart betroffen wurde, wissen wir alle.

Entscheidend ist man der Ausgang von gewissen grundsätzlichen Erkenntnissen, entscheidend ist die geistige Haltung, aus der heraus der Jugend gegenüberzutreten wird. Über die Jugend wird heutzutage viel geklagt. Das ist eine alte Tatsache und ein altes Unrecht dazu: immer wieder wird ja über die Jugend geklagt, einfach deshalb, weil sie das Neue, das Ungebräuchliche darstellt und soherauf auf den Beharrungswillen der älteren Generation stoßen muß. Wir dürfen nicht übersehen, daß die Klage über die Zeit und ihre Jugend immer wiederkehrt. Es sei zitiert aus Bestand, der im 8. Jahrhundert vor Christi lebte: „O wäre es mir doch nicht beschieden heute zu leben. Wäre ich doch früher geboren oder später, denn in diesen Tagen lebt das eiserne Geschlecht. Der Vater ist nicht mehr

eines Sinnes mit den Kindern, noch die Kinder mit dem Vater. Der rechtschaffene, ehrliche Mann findet keinen Anwalt, Recht ist nur dort, wo die Macht ist und Erbarmen gibt es nicht mehr.“ Tausend Jahre später hören wir vom heiligen Cyrius: „Die Welt versagt in allen ihren Kräften. Die Rechtschaffenheit ist aus dem öffentlichen Leben verschwunden und die Gerechtigkeit aus den Gerichtshöfen. Eintracht ist unter Freunden nicht mehr zu finden noch Zucht und Sitte im Leben.“

Auch heute ist solche Klage wieder allgemein geworden. Wenn man beobachtet, was an Verfallserscheinungen in gräßlichen Taten der Jugend offenbar wird, möchten die Klagen über die Verderbtheit der Jugend wirklich berechtigt scheinen. Wir wollen uns dennoch vor jeder Verallgemeinerung hüten, ohne dabei etwas beschönigen zu wollen. Wir wollen versuchen, wenigstens andeutend eine Diagnose zu stellen und darnach nach dem Heilmittel zu suchen, denn auch wo die Jugend böse ist, ist sie vor allem krank.

Wie ist die Jugend von heute? Unsicher erkennen wir zwei große Gruppen, die sich scheinbar wie Tag und Nacht gegenüberstehen. Die eine Gruppe sehen wir in den Berufsschulen, den Hochschulen. Sie ist ernst, fast besessen von der Aufgabe zu lernen und eine Freude des Durchschnittslebens, der sich mit dem bloßen Wissenserfolg zufrieden gibt. Die andere Gruppe ist weder in der Lehre, noch am Lehrstuhl zu finden. Sie ist voll Hast und Gier nach Genuß. Man hat sie seinerzeit auf dem schwarzen Markt gesehen und vor dem Kinol als Kartenschleicherhändler. Viele jugendliche Schleicherhändler und jugendliche Diebe haben aber damit ihre Angehörigen erhalten: es spielte also auch Not und Schuld der Eltern, der Erwachsenen mit. Wir dürfen das bei aller Strenge nicht übersehen, wenn wir gerecht bleiben wollen. Denn immer noch gilt der Satz, daß wir die Armen und Fehlerhaften nicht allein mit Augen, sondern auch mit der Seele sehen sollen!

Kein Zweifel: die verblissen lernende und arbeitende Jugend, die gar nicht so gering an Zahl ist, ist sympathischer als die zweite

Gruppe. Aber wenn wir sie genauer betrachten, so finden wir, daß auch sie nicht ist, wie wir die Jugend um ihrer selbst willen gerne sehen möchten. Auch ihr, die scheinbar so tüchtigen, fehlt das, was die Jugend den Schmelze verleiht: die Unbefangenheit, die Glaubensfähigkeit, der Optimismus, der Idealismus. Ja, sieht man genau und nachdenklicher zu, so möchte es fast scheinen, daß viel Gleichartiges in beiden Gruppen der Jugend steckt. Beide sind von getrieben von der Gier, möglichst viel zu erraffen, und von der Angst, zu kurz oder zu spät zu kommen. Es macht dabei gar nicht so viel aus, daß die einen möglichst viel Wissen erraffen wollen, an in der Welt zu bestehen, die anderen möglichst viel Genuß, um vom Leben etwas zu haben.

Die Entwicklung der Technik, die Seelenverarmung hat es zusehe gebracht, daß der Mensch entwertet wurde. Die Feststellung Kants ist vergessen, daß wohl jedes Ding seinen Wert, der Mensch allein seine Würde hat. Vergessen ist auch das schöne Wort Kardinal Faulhabers, daß die Seele alle Kultur die Kultur der Seele ist. So wendet der Mensch immer rascher zum Bestande einer technischen Welt erniedrigt.

Der Engländer Wells hat vor wenigen Jahren ein Buch geschrieben „Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten“. Darin steht die verweilten Worte: „Das Menschengeschlecht ist am Ende seines Rennens gelangt. Der Geist ist nicht mehr fähig, sich den Verhältnissen anzupassen, die schneller als jemals wechseln. Wir sind um 100 Jahre hinter unseren Erfindungen zurückgeblieben. Dieser Abstand kann nur wachsen. Der Herr der Schöpfung steht nicht mehr in Einklang mit seinem Milieu. Daher ist die menschliche Welt nicht allein in Konkurrenz ist liquidiert, sie wird nichts hinauslassen.“

Diese ebenso richtigen wie auch falschen Worte sind die Bankrotterklärung des modernen Menschen. Hier, in diesem Verzichtgefühl, ist die Quelle aller Angst, ist die Ursache des krankhaften Bestrebens, zu erraffen, was nur möglich ist. In einer Welt der alle äußere Sicherheit verlorengegangen ist und die von einer inneren Sicherheit nichts mehr weiß, kann es auch keine unbefangene, vertrauende Jugend geben.

Um der Jugend zu helfen, müssen wir nun vor allem uns selbst klar darüber werden, daß wir alle auf einem falschen Weg sind. Wir müssen erkennen, daß wir alle Schuld tragen. „Dein Wandel und dein Tun hat dir dies eingetragen“, sagt Jeremias und je aufrichtiger wir das einsehen, desto eher kommt die Wandlung zum Bessern. Gewiß: wir sind, wie Wells sagt, um 100 Jahre hinter unseren Erfindungen zurückgeblieben und haben damit den Menschen zum Objekt entwürdigt. Aber was soll denn dieser müde Verzicht heißen, der in der Feststellung liegt, daß der Abstand zwischen technischem Fortschritt und Seele, Geist und Gemüt nur noch größer werden kann? Eine solche Haltung bedeutet nicht den „Geist am Ende seiner Möglichkeiten“, sondern sie bedeutet „Verrat am Geiste“. Es ist doch so, daß die Maschine, die Zivilisation, der Fortschritt das Werk des Menschen ist und nicht umgekehrt. Es ist also doch gewiß auch so, daß es möglich ist, endlich jene Lebensformen zu wählen, die dem Menschen am angemessensten sind. Freilich müßten die Menschen da vor allem über sich selbst Bescheid wissen: wer und was sie sind. Gerade das wissen aber die gottentfremdeten Menschen nicht und das Ergebnis sehen und spüren wir heute schmerzhaft: allgemeine Angst, allgemeines Mißtrauen, allgemeines In-den-Tag-Leben.

Das Ergebnis solcher Haltung erschreckt und rüttelt auf, so daß vielen eine Abnung des richtigen Weges kommt. Man kommt darauf, daß seelische Erschütterungen, seelische Mangelerscheinungen zu Angstzuständen, Gefühlsleiden und anderen körperlichen Leiden führen. Man entdeckt auf Umwegen neu die Seele und ihre Bedeutung.

So erfreulich nun jeder, auch der kleinste Schritt zur Wahrheit hin ist, so müssen wir uns doch fragen, ob es notwendig ist, solche Umwege zu gehen. Zur ersten Frage ein kleiner Rückblick: Die ältere Generation orientiert sich gewiß noch der qualitativ hochwertigen Produkte, die von der süddeutschen Textilindustrie hervorgebracht wurden. Nun, ein guter Teil davon ging ins Ausland, kehrte von dort mit ausländischer Marke zurück und wurde als besonders gut und daher besonders teuer dann hier verkauft. Eine sich sehr vernünftiger Vorgang, dessen Grund nur Vernachlässigung der Eigenwerte war. Sollte im seelisch-geistigen Bereich ein solcher Vorgang vernünftiger sein? Die Frage stellen, ob es notwendig ist, solche Umwege zu gehen, heißt also wohl sie gleichzeitig zu vermeiden! Leiden, Fehler und Übelstände hören auf, solche zu bleiben, wenn wir Klarheit über ihre Ursachen gewonnen haben. Wir sehen noch zu wenig restloses und vollkommenes Erfassen der wirklichen Ursache unserer Not, der Gottesferne der heutigen Menschheit, wir müssen daher diese Frage vermeiden. Auf diesen Umwegen kommt man niemals wirklich über die Situation hinaus, der der preußi-

sche Dichter Theodor Fontane schon vor 70 Jahren erschütternden Ausdruck gab:

„...wie's Dich auch aufzuheben treibt;
das Rätsel, die Frage, das Dunkel bleibt.“

Der Mensch aber, sind im besonderen die Jugend, leidet unter der Drohung der Welt-ritzel und unter dem auf alle Fragen schweigenden Dunkel. Er, der zum Licht Geborene, erliegt dann der Angst und ergibt sich nihilistischen Stimmungen.

So ist es die dringende Aufgabe der Zeit, allen, besonders aber der Jugend, zu helfen. Was ist der Zweck der Hilfe? Es wäre schön zu erklären: die Welt von der Angst zu befreien. Von sehr mächtiger politischer Seite ist das ja auch — freilich mit nicht sehr überzeugendem Erfolg — erklärt worden. Wir aber wollen bescheidenere und vielleicht auch richtiger vorgehen. Wir wollen die Angst auf den ihr zukommenden Platz verweisen. In der französischen Literatur gibt es die Gestalt eines Toeren, der ins Wasser springt, um dem Regen zu entgehen. Das ist gewiß kein vernünftiges Vorgehen, aber sind wir nicht noch viel unvernünftiger? Aus Angst vor dem doch ungewissen Döner der Zukunft will die Welt von Heute Selbstmord begehen: im Sinnentzug, im Taumel geschäftstrieber Raffens und Ha-

stens, in immer wieder ausbrechendem Wüten gegeneinander. Hier muß Abhilfe geschaffen und die Angst auf ihren Platz verwiesen, die wirkliche Gefahr erkannt werden. Die wirkliche Gefahr ist aber die, daß der Mensch weiterhin Verrat am Geiste treibt, daß er sich nicht als Leib-Seele-Wesen erkennt und daher auch nicht die ihm angemessenen Lebensformen schafft.

Ein paar Hinweise mögen den Abfall des Menschen, seinen Verzicht auf die Wahrung seiner Würde aufzeigen. Die griechischen Denker sahen, etwa Heraklit, im Menschen einen heiligen Tempel, in dem der göttliche Logos wohnt und die Sehnsucht eines jeden echten Humanismus wanderte darum zu allen Zeiten zum Menschenbild der Griechen zurück.

Auch heute wird in geistigen Kreisen wieder viel vom Humanismus gesprochen: Da hinter steht eine richtige Erkenntnis: die, daß die uns heute so beherrschende Technik antihumanistisch ist. Wir begrüßen diese Einwendung zum Humanismus und vertreten sie auch entschieden etwa in unseren Lehrplänen. Aber auch hier wie überall ist das Wichtigste die klare Scheidung und Unterscheidung. Dazu ein paar Worte! Der Humanismus hat zwei Quellen: die grie-

Felix Hurdes 60 Jahre!

Sechzig Lebensjahre sind an sich eine lange Zeit. Sechzig Lebensjahre von 1911 bis 1971 sind aber nicht: Da war man 13 Jahre alt, als der Erste Weltkrieg begann; da war man 17 Jahre, als die Monarchie, gutes Haus vieler Völker, zerfiel. Da war man 30 und mehr, als das braune Grasses begann und uns sich griff, dann kamen die Jahre 1938—1945, Diktatur, Mordurteile, Krieg und Kriegepause. Und dann kam Chaos, Not und inmitten von Chaos und Not der Wiederaufbau bis zum heutigen Erfolg: ein freies, selbstbestimmtes und relativ wohlhabendes Österreich.

Im August, am 9. feiert man einer unserer Besten, Dr. Felix Hurdes, seinen sechzigsten Geburtstag. Er hat in der Zeit der Nazibehrohung wichtige Ressorts in der Kärntner Landesregierung innegehabt, er hat sie vortrefflich und so gut österreichisch geführt, daß er 1938, beim Einbruch der braunen Tyrannis, sofort nach Dachau in den Straßhof gezeit wurde. Dort war er Held, Tröster der Kameraden und Lichtträger des österreichischen Gedankens.

Kaum entlassen, wurde er wieder aktiv für Österreich und — offenbare durch Verrat — 1944 neuerlich verhaftet, nach Mauthausen, einer anderen berüchtigten Schinderstätte, eingeliefert. Dort mußte er einem Volkgerichtsverfahren, das mit Tod geendet hätte, entgegensehen. Das nationalsozialistische Zusammenbrechen 1945 rettete ihn.

Die weiteren Lebensstationen: Mitbegründer der ÖVP, ihr Generalsekretär, Unterrichtsminister, Präsident des Nationalrates. Überall ein wahrer Österreicher, ein gütiger, hilfsbereiter Mensch, ein tiefgläubiger Christ — und immer angefeindet von all denen, die nicht Österreicher, die nicht Kamerad, die nicht human sein wollten. Offene Feinde, falsche Freunde und Verräter hat, haben heute Dr. Hurdes zurückgedrängt: zum Schaden Österreichs, zum schmerzlichen Bedauern seiner zahlreichen Verehrer in- und außerhalb der ÖVP. Abkam man Wahres und Richtiges durch Zurückdrängen unwahr und unrichtig machen? Und den Könsel des Wahren und Richtigen zurückdrängen: ist das nicht Torheit und Schand der Gegenkräfte?

Uns ist Kamerad Felix Hurdes teuer und lieb: als österreichischer Patriot, als stets hilfsbereiter Mensch — man lese doch sein im Herder-Verlag erscheinendes KZ-Buch von „Vater-Unser!“ —, als Erwecker und Wächter des österreichischen Selbstbewußtseins! Wir grüßen ihn zu seinem 60. Geburtstag mit allen guten Wünschen und mit dem Gelübde der Treue! Und wir, wir Österreicher, wir von den Nazis politisch Verfolgte, wir bekennen:

Dr. Felix Hurdes hat sich um das Vaterland verdient gemacht, ihm gebührt unser aller Dank!

R. F.

chisch-römische Kultur und das Christentum. Wir haben uns von beiden entfernt, beziehungsweise ihren Einfluß getrübt. In der Antike war das Bild des Menschen herrschend. Im Christentum wurde der Mensch als Ebenbild Gottes erkannt. Das Christentum erhob den Menschen zur höchsten Würde, ohne doch seine Schwäche, seine ständhafte Natur zu verkennen. Der Humanismus bejaht Wert und Würde des Menschen. Er glaubt aber auch, daß der Mensch sich selbst genügt und hier ist die Schwäche des Humanismus. Wenn man nämlich meint, daß der Mensch sich selbst genügt, wenn man zur das Menschliche erkennen und anerkennen will, gerät man zur allzu leicht vom Humanismus in den Antihumanismus: der Mensch wird zum Übermensch Nietzsches oder zum Kollektiv von Marx. Wir sehen also, mit dem bloßen Humanismus ist kein Ausweg geboten, wir müssen nach anderen Möglichkeiten suchen.

Wir dürfen auch nicht übersehen, daß die Erneuerung des christlich-humanistischen Menschenbildes vom Materialismus des 19. Jahrhunderts rücksichtslos verdrängt wurde. Von Vogt über Moleschott zu Feuerbach zieht die traurige Kette der Menschenwürdigkeit, die durch den Satz Ludwig Feuerbachs genügend illustriert scheint: „der Mensch ist, was er isst“. Karl Marx hat dann später den Menschen als ein „Werkzeuge erzeugendes Tier“ qualifiziert. Wir sehen also, daß der Verrat am wahren Menschenbild zuerst in der Philosophie vollzogen wurde, ehe er dann in der Politik seine grausigen Triumphe feierte und den Menschen erniedrigte.

Die Angst, die heute jung und alt beherrscht, ist nämlich im Grunde nichts anderes als die Angst vor der eigenen Niedrigkeit. Wir sehen, wie wir alle Erfindungen und Möglichkeiten eher zum Bösen als zum Guten besitzen. Aus dieser Erkenntnis erwächst die Pflicht, an den Geist zu appellieren: an den Geist, der von Gott stammt. Wir müssen uns wieder auf die Seele besinnen und wir müssen, was wir wollen, vorzuleben versuchen.

Um das ideelle Programm der Kameradschaft

Der von dem Kuratorium eingesetzte Unterausschuß, der mit der Ausarbeitung eines ideellen Arbeitsprogrammes betraut wurde, tagte kürzlich unter dem Vorsitz des geschäftsführenden Bundesobmannes Hans L. Cinkauf. Einen Entwurf eines solchen Arbeitsprogramms, den Kommerzialrat Kittel dem Unterausschuß vorlegte, fand im Wesentlichen die Zustimmung der Teilnehmer, wird allerdings noch weiter ergänzt und im September dem Kuratorium zur Beschlußfassung vorgelegt.

Wir werden im „Freiheitskämpfer“ darüber ausführlich berichten.

Die Umkehr von dem als falsch Erkannten darf frohlich keine bloße Rückkehr zum Alten sein. Die Menschen sind durch die Erlebnisse umgeschmolzen worden. Die ewigen Werte in zeitgemäßer Form aufzuzeigen und vorleben, nicht die alten Zylinderkräfte wieder aufzusetzen und so tun als ob nichts gewesen wäre, das ist der Weg, um die Jugend für neue Ideale zu gewinnen. Dann würde auch die heute so allgemein beobachtete Politikmüdigkeit, die ja vor allem Propagandamüdigkeit ist, schwinden. Wir müssen aus der Zeit für die Zeit sprechen!

Die Wissensbildung, die Anhäufung von Lehrstoff genügt nicht mehr. Der Mensch soll mehr sein als ein gut funktionierendes Auskulturbüro über alle möglichen Fragen, das noch vor den entscheidenden Fragen stumm bleibt. Die Bildung, die wir brauchen, muß zum Sein hinführen, sie muß zur Menschwerdung beitragen. Die Bildung, die wir brauchen, muß nach einem schönen Wort des Grazer Univ.-Prof. Fischl gelebtes Leben, gefühlte Liebe und geformte Tat sein. Es besteht kein Zweifel, daß nur eine solche Bildung uns aus dem Taumel und den Gefahren von Zeitemwenden gleich der unseren führen kann. Gelebtes Leben: das heißt Leben, das Körper und Seele kräftigt; gefühlte Liebe: das heißt Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Menschen; geformte Tat: das heißt Umsetzen des in sittlicher, sozialer, wirtschaftlicher Beziehung als richtig Erkannten in die Realität des Lebens.

Uns allen, aber besonders der Jugend, das Herz in allen Gefahren des Lebens stark und in der großen Gefahr — dem Gericht Gottes — getrost zu machen, ist der beste Damm gegen die Weltangst. Er wird errichtet durch den Einsatz wahrer Bildung und

R. Poukar:

Ketzerisches zur „Kulturkrise“

Kulturkrise, Krise in allen Formen: das schreit aufgeregt aus den Spalten der Zeitungen, von den Plakatwänden, und gibt Anlaß zu Wichtigereisen aller Art, denen guter Wille durchaus nicht abgesprochen werden soll.

Wird dieses Gerede von der Krise aber wirklich dem Ursächlichen gerecht? Sicher ist, daß wir in einer Entscheidung leben, wozu freilich bemerkt werden muß, daß der Mensch immer in einer Entscheidung lebt, leider merken es nur wenige. Heute aber spüren es viele und das eben schafft die Unruhe der Boden, den wir treten, scheint zu schwanken und die Luft, die wir atmen, ist seltsam erregend. Wir selbst sind verändert und Entwicklungen gehen vor, die höchst ungewöhnlich sind.

großer Liebe. Fern von utopischer Schöpfung und Schwarzmalerei ist dies der sichere Weg, die Menschen zu einer ihrer würdigen und erträglichen Einstellung zur Welt und zur Angst, diesem Kerker ohne Riegel, zu bringen.

Daneben muß alles gefördert werden, was der natürlichen Verwurzelung der jugendlichen Seele dient. Die Familie muß geschützt und gesichert werden: das ist vor allem eine religiös-sittliche Aufgabe. Der Heim muß gesichert werden: das ist eine wichtige soziale Aufgabe. Die heimatische Umwelt muß ihren alten Wert zurückerkennen: das ist eine erzieherische Aufgabe der Schule und der außerschulischen Bildungsspektoren. All diese Aufgaben, die auf die Erhebung des religiösen, des sozialen, des wirtschaftlichen und des politischen Lebens liegen, rufen nach Lösung. Wir wollen ferner die Jugend zur Verantwortlichkeit erziehen, indem wir ihr Verantwortung übertragen.

Es fehlt leider noch vielfach an der Erkenntnis, auf wie vielen Gebieten wir uns der Jugend bemühen sein müssen und wie absolut notwendig es ist, alle diese Bemühungen aus einer geistigen Haltung heraus zu fördern.

Es sei nochmals betont, daß die geistige Entscheidung, die vorausgegangen sein muß, das wichtigste ist. Es ist schon so wie in den Briefen Johannes Falks, des großen evangelischen Waisenvaters und Jugendenerziehers aus der Zeit Goethes zu lesen ist: „Bei der Jugend muß die Wiedergeburt des Volkes anfangen. Europa aber muß wieder auf sein altes historisches Fundament zurücktreten und in seinen Schulen beim Namen Christi sein Knie beugen lernen oder Gott wird ihm eine solche Kniebeugung verordnen, daß allen Furcht und Entsetzen ankommen wird.“ — R. Poukar

Kein Zweifel: der Menschheit ist ein Zeichen gegeben, arm jedoch wären wir, würden wir darob von Angst niedergedrückt werden. Es gilt vielmehr, unsere Schritte und unsere Taten den neuen Möglichkeiten zuzuwenden, die sich wieder einmal vor uns aufzutun haben: eine neue Kultur ist in Werden, in der sich die Menschheit wieder erneuern wird, ihre verpreizenden Züge gegen wiedergeborene vertauschend.

Diese Erneuerung aber soll man Krise und Verfall sein? Das scheint uns schwächlich Weisheit und ängstliche Rechnung; Artung nicht Entartung, ist der Sinn dieser Erde und in Kulturen erfüllen wir ihn. Natürlich ist unsere Zeit, wie jede, die alle Formen zerrümmert, nicht klar und einfach; sie ist ein oft recht undurchsichtiges Gewirr von

Melzung und Gegenmeinung, von schwächlichem Zögern und hysterischer Überhastung, aber doch gewinnt das Leben sichtbar einen immer bestimmteren Pulsschlag. Wohl fehlen noch die ihm entsprechenden Werke, worüber Theater- und Literaturkritiker jammern müßen, aber schon ringt sich die neue Haltung dem Leben gegenüber durch. Bald werden die Menschen froh sein, Menschen von heute zu sein und nur Nachzügler und Außenseiter unter den politischen Parteien und unter uns Einzelmenschen werden lieber gestern gelebt haben als heute.

Wer das Werden in und um uns nur als Krise anspricht, treibt Verrat am Leben. Gewiß: in uns, besonders in uns Österreichern, ist das Erbe der Vergangenheit mächtig; gewiß auch: wir leben heute in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Beides aber doch nur, weil wir die Gegenwart sind, die wir gestalten dürfen und müssen. Dieses Werden, das uns dröhnend wie der Eisbruch im Frühjahr umgibt und formt, gibt unserem Leben hier auf Erden Sinn. Indem wir das Chaos des Werdens ins Gleichgewicht

bringen, können wir selbst ins Gleichgewicht.

Wir haben die Zeit des schrankenlosen Individualismus durchlaufen und schon fast auch die eines ebenso schrankenlosen Kollektivismus. Wir haben die Götzen des Ichs, der Nation, der Klasse erlitten und erfüllt: in ihrem schmällichen Sterben haben sie noch Gift verspritzt und Elend gestiftet. Das Gesunde aber ringt sich unser Werte-krampf durch; die Harmonie zwischen Einzelmensch und Volk, zwischen den Völkern. Rom ist nicht an einem Tag gebaut worden, wir aber wollten verzagen und von Krise schreien, weil das neue Werden — der Geist des Sozialismus, des wahren und gerechten Ausgleiches — nicht sofort zum Siege kommt?

Gerade uns Christen beider Bekenntnisse steht solcher Kleinmut schlecht. Sollen wir uns beschämen lassen von den Anhängern politischer Systeme, die den Totenkost schon in sich tragen? Leben wir nicht aus stärkerem Geiste? Gott verbrennt in Zornsofnern — eine Welt; sie zu erneuern — wollen machtvoll wir beleuern: — „Chri-

stus, Herr der neuen Welt!“ Das sang und singt unsere Jugend — und das soll eine Krise sein? Das ist Reinigung von Morschen und wir wollen diese Zeit sicher im Bewußtsein unserer Aufgabe und unseres Schutzes, laut und feierlich bejahen, statt uns von Kontroversen und Definitivweisen einreden zu lassen, daß jetzt aller Tage Abend statt der gewiß kalten, aber hoffnungsvollen Vorfrühe gekommen ist!

Freilich soll damit nicht die drückende materielle Not der Schulen aller Grade, der Forschungsinstitute gelindert werden. Sie ist da und will behoben werden. Aber grundsätzlich muß gesagt werden, daß geistiges Leben, daß Forscherarbeit noch nie von Materiellem abhängig war! Daß es also vor allem gilt, Charaktere zu bilden (nicht solche also, die bald da, bald dort stehen) und diese werden Bedeutendes schaffen, weil sie von der Idee beflügelt sind.

Wir anderen aber sollen und werden unter Möglichstem tun, ihre Arbeit zu erleichtern. Aber Lärm, auch Lärm der Kulturkrise, stört und verwirrt.

Rechtsanspruch auf Wiedergutmachung

Am Samstag, den 1. Juli, hielt die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten Kärens unter dem Vorsitz ihres Landesverbandsobmanns Obermagistratsrator Doktor Thomas Weiß eine Funktionärsversammlung ab, bei der die einhellige Auffassung vertreten wurde, daß Wiedergutmachung für politisch Geschädigte keine Fürsorgeangelegenheit sei, sondern einen Rechtsanspruch gegenüber dem österreichischen Staate begründe. Sie waren es, die durch ihren Einsatz und ihre Opfer die Wiedergutmachung des österreichischen Staates erst ermöglichen und für Österreichs Freiheit kämpfen.

Nationalrat a. D. Direktor Gottfried Wunder, der über die 12. Novelle zum Opferfürsorgegesetz berichtete, bedauerte es, daß dieses Gesetz im Hinblick auf die Haftentschädigung limitiert wurde und dadurch eigentlich Fürsorgecharakter erhalten habe. Eine echte Wiedergutmachung im Sinne des Artikel 26 des österreichischen Staatsvertrages sei dies nicht, denn es bleiben nicht unwesentliche Teile von Geschädigtengruppen unberücksichtigt. Er habe gegen die Einkommensbegrenzung bei maßgeblichen Stellen entschieden protestiert und es sei erfreulich, daß es einerseits gelungen ist, in den Gesetzentwurf eine Bestimmung einzubauen, derzufolge ein politisch Verfolgter, der zwar im Jahre 1955 die Einkommensgrenze überschritten hat, im Jahre 1960 aber unter dieser Grenze liegt, dennoch einen Entschädigungsanspruch hat, und andererseits, daß die Grenze von 72.000 S Jahres-einkommen nicht für das Brutto, sondern

für das Nettoeinkommen gilt und weiters, daß diese Einkommensgrenze eine Erhöhung durch 3000 S pro unterhaltspflichtigen Kind erfährt. Es ist als Erfolg der Initiative der ÖVP-Kameradschaft anzuschreiben, daß durch einen Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung sofort mit den Verwaltungsmaßnahmen begonnen werden konnte, damit bei Inkrafttreten dieses Gesetzes — es wurde bereits am 22. März 1961 im Parlament beschlossen und kann erst in Kraft treten, sobald über die Bedeckung des Aufwandes zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland eine Vereinbarung getroffen ist — die Liquidierung der zustehenden Beträge dem betroffenen Personenkreis möglichst bald zugänglich gemacht wird. Erstmals erhalten nun auch Personengruppen unter den Geschädigten, die bisher leer ausgehen, das sind die wirtschaftlich Selbständigen (Wirtschaft und Landwirtschaft): eine Entschädigung von einmalig 10.000 S, wenn sie den Nachweis erbringen, daß sie im Sinne des § 1 des ÖFG durch Verfolgungsmaßnahmen in ihrem Einkommen gemindert waren. Als ein Erfolg sei es auch zu buchen, erklärte der Referent, daß nunmehr das Limit zwischen Haftentschädigung und Besamtenentschädigung endlich gefallen ist. Aber auch für die Gruppe der Vertragsbediensteten im öffentlichen Dienst wurde durch die Gewährung einer Entschädigung für 48 Monate — anstelle von bisher 24 — eine Verbesserung erzielt. Über das Besamtenentschädigungsgesetz referierte

Obermagistratsrat Dr. Weiß. Dieses Bundesgesetz, das ebenso wie die 12. Novelle zum Opferfürsorgegesetz mit Abschluß des Übereinkommens mit Deutschland in Kraft tritt, hat eine Reihe von Verbesserungen für die ehemals aus politischen Gründen Gemeindefreien gebracht. Vor allem wurde für die Vertragsbediensteten die zu entschädigende Zeitdauer verdoppelt, die bisherige Aufrechnung von zusammenfallenden Entschädigungsbeträgen für Haft einerseits und Besamtenaufhebung andererseits fallen gelassen, und der Zuschlag zu den abgestuften Entschädigungsbeträgen im Ausmaß

Kuratorium der Sammelstelle B

In Durchführung des Auffangorganisationsgesetzes wurden von der Bundesregierung zwei Sammelstellen mit der Sammlung des herrenlosen jüdischen Vermögens beauftragt.

Der Sammelstelle B, die in Kürze neu konstituiert wird, werden in Hinkunft neben dem bisherigen Vertreter der ÖVP Kommerzialrat Kittel von der ÖVP noch LAhg. Hans Leinkauff, für die Lagergemeinschaften Vizepräsident Hysöf und für die SPD Robert Biau und Bezirksrat Hein angehören.

Damit ist die kurze Zeit lahrgelegte Sammelstelle wieder aktionsfähig und wird ihre Sitzungen wieder regelmäßig abhalten. Bei der im September zu erwartenden Konstituierung werden auch die Vorsitzenden neu gewählt.

von 500 v. H. festgelegt. Die Auszahlung der Entscheidungsbeträge hat ab spätestens drei Monate nach Eintritt der Rechtskraft des Zuerkennungsbescheides zu erfolgen. Auch Anträge im Sinne der Novelle zum Beamtenentschädigungsgesetz können ebenso wie solche für die Haftentschädigung bei den hierfür zuständigen Stellen eingebracht werden.

Wir dürfen mit dem Erreichten zufrieden

Die Grundlagen der österreichischen Idee

Niemand wird bestreiten, daß es die Landschaft war, die den spezifischen Charakter der Tiroler, Schwaben, Briten, Castilier, Neapolitaner mitgeformt hat. Daß der geographische Raum Sippen, Stämme, Völker zu Nationen zusammenfassen kann, liegt bei Bewohnern von Inseln und Halbinseln auf der Hand, England, Italien, Japan, Dänemark, Korea, Griechenland usw. bürgen für die Richtigkeit dieser These. Daß aber auch trennende Gebirge diese Nationenwerdung entscheidend mitbestimmen können, offenbaren Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal, die verschiedenen Balkanstaaten. Dasselbe gilt von Strömen, die im Längsschnitt verbinden, im Querschnitt trennen können. Dem Raum kommt also eine starke staatenbildende Kraft zu, deren Kenntnis wir Geopolitik nennen. So entstand Preußen als Osterstaat, Österreich als Donaustaat.

Wie wirken sich nun die Raunge-setze aus Österreich aus? Bei Bundesländern wie Kärnten, Tirol, Salzburg, die von grenzbildenden Gebirgen fest umschlossen sind, ist die Antwort leicht. Sie sind offensichtliche Raungebilde, deren Kraft die verschiedenartigsten Blutmischungen und Volkspflitterungen zum einheitlichen Typ des Kärntners, Tirolers, Salzburger zusammenschmolz. Näher besehen, verhält es sich aber auch bei Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich ebenso, wenigstens hier, trotz der Karmlintlinien und Flußläufe der derzeitigen Grenzziehung an manchen Stellen ein gewisser, freilich sehr unwesentlicher Spielraum gelassen wird. Im Wesen und ihrer Bedeutung nach sind auch diese Länder Raungebilde mit Flüssen, die ihre Hermitie speisen. Durch den Umstand, daß dies bei Ober- und Niederösterreich die Donau ist, erhalten diese Länder vor allem strategisch und politisch enorme Bedeutung, so daß N.-O. ein Land klassischer Schicksale geworden ist, von Ringen Mark Aurels über Karl d. Gr., der Babenberger, Rudolfs und Ottokars, Mathias Corvinus, über Appern und Wagram bis in die jüngste Vergangenheit. Das Wiener Becken, mit seinen Straßenkreuzungen, dem euro-

peischen Schlüsselpunkt Wien, ist zu einem neuralgischen Punkt des Kontinents, zu einem der ganz großen Schicksalsaräume der Menschheit geworden.

Von der Strahlungskraft Wiens umgeben, gruppierten sich all die kleineren Landeseinheiten früh zu staatlicher Geschlossenheit um ihren natürlichen Modellkern. Das Werden und Zusammenwachsen der keitischen Teilkönigreiche Noricums, das ab 15. v. Chr. dem römischen Weltreich angegliedert wird, vollzieht sich nach denselben Grundsätzen, denen auch das Wachsen des nachmaligen babenbergischen und habsburgischen Österreich folgen konnte.

Nun ist es ein Staatsmann der Republik Österreich gewesen, der uns auf jene Realität erinnert hat, die Gottes Finger mit Gebirgen und Strömen geschaffen hat. Er nannte die sich aus diesem nicht wegzuwendenden und nicht abzutragenden schwerwiegenden Faktum ergebende politische Konsequenz „Donaugesinnung“. Und er hat sich als treuer Diener dieser Alpenrepublik zu ihr bekannt. Seipel hat diese Gesinnung keineswegs erfunden oder forciert. Er hat ihr, im Vertrauen auf das Walten geschichtlicher Gesetze vertraut. Als Professor wußte er, daß schon die sogenannten „Bandkeramiker“ der Jungsteinzeit eine diesem Raum gemeinsame Kultur entwickelten, die der Archäologie die „donauländische“ nennt! Dies war also vor vier bis sechstausend Jahren, als sich hier noch keine Staatsgebilde konsolidieren konnten. Aber Alpen und Strom zwangen zur Kultur- und Wirtschaftseinheit! In noch prägnanterer Weise kristallisierte sich dann unter Kaiser Maximilian, dem großzügigen Förderer aller Künste, die sogenannte „Donauschule“ heraus, welche alle schöpferischen Kräfte dieses Raumes heranzog und formte. Wieder war Wien der Mittelpunkt, das nicht erst damals die „europäischste Stadt des Kontinents“ und die Wahlheimat so vieler großer Europäer wurde, einfach weil sie Österreicher waren. Denn „Österreich verkündet, ist Dienstan der Menschheit!“

Kamerad Regierungsrat Fritz Rauch gestorben!

Mitten aus seinem unerwöhnlichen Schaffen wurde uns Kamerad Rauch für immer entrissen. Ein Herzschlag setzte seine segensreichen Tätigkeit: ein unerwartetes Ende.

Regierungsrat Fritz Rauch war Leiter der Opferinteressenvertretung der O. G. Landesregierung. Dies ist jene amtliche Stelle, die Dank der Initiative unseres Landeshauptmannes DDr. Heinrich Gleißner, der selbst Häftling in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald war, als ein Hort der Hilfe für alle jene unschuldig in Not geratenen Opfer des nationalsozialistischen Regimes geschaffen wurde.

Unser Kamerad Rauch war die Seele und das Herz dieser so wertvollen Institution, jeder der Hilfesuchenden fand bei ihm einen wertvollen Freund. Es waren nicht immer materielle Sorgen, die von schwergeprüften, alten und kranken Menschen an den Leiter dieser Dienststelle herangetragen wurden, es war oftmals schwerer Kummer oder tiefes seelisches Leid, Kamerad Rauch fand dank seiner Herzensgüte immer einen Weg oder Rat für diese bedauernswerten Opfer aus Österreichs tiefster Erniedrigung.

Ein Idealist von seltenem Format, ein wahrer Österreicher, ein begeisteter Musiker und ein tiefer Verehrer des großen Tondichters Anton Bruckner, hat für immer seine gültigen Augen geschlossen.

Die Todesnachricht traf uns, seine Schicksalsgefährten, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Im Alter von kaum 61 Jahren hat ihn der Herrgott zu sich aberufen. Seine Frau ging ihm vor einem Jahr in die Ewigkeit voraus.

Fast alle Linzer Kameraden und viele auswärtigen Mitglieder der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten gaben ihm das letzte Geleit.

Die ergreifenden Worte unseres Landeshauptmannes an der Bahre des Verewigten waren uns alle aus dem Herzen gesprochen. Diesen namenlosen Schmerz, den wir, seine Mitkämpfer um Österreichs Freiheit, ob seines Hinscheidens empfinden, können wir, die wir es empfinden, die diesen wertvollen Menschen und Kameraden kannten.

Möge im Jenseits unserem guten Kameraden all die Liebe und Güte die er uns teilhaftig werden ließ, vielfach vergolten werden.

Wir, seine Freunde, wollen ihm stets die Treue halten und ihn nie vergessen, bis auch uns der Allmächtige von dieser Erde abberuft.

Prof. L. Reiter

„Der Bismarck-Staat ist tot!“

(Zu Professor Jaspers Leichenrede)

Das Wilhelmische und Nachwilhelmische Deutschland hat vier große Staatsphilosophen und -ethiker von Welttrag hervorgerufen: Friedrich Wilhelm Förster, Theodor Hückler (1871—1945), Reinhold Schneider und Karl Jaspers. Alle vier haben, solange es noch Zeit dazu war, vor der Wiederkehr des friederichisch-bismarckischen Spuks mit der Pratte des bayrischen Gelehrten gewarnt. Sie wurden vom deutschen Volk, das die Lehre aus dem Abenteuer des „Hauptmanns von Köpenick“ nicht zur Kenntnis nehmen wollte, nicht gehört. Nun hat die Weltgeschichte, die Schüler das Weltgericht nannte, zweimal durch die größten Katastrophen der Weltgeschichte ihr „Schuldig!“ gesprochen. Dennoch blieben „Bismarcks Geist und Schöpfung“ nach 1918 und nach 1945 Rechtschur und Norm.

Wie eine gelatige Atombombe wirkte runde die Erkenntnis des bethimmten deutschen Philosophen der Gegenwart, Karl Jaspers, der im März 1960 in Basel im Weltfunk die Sätze sprach: „Der Bismarck-Staat ist durch die Ereignisse unauferrochlich Vergangenheit!“ Die Forderung ihn wiederleben zu wollen, „tete wie ein Gespenst der Vergangenheit, etwas Unwirkliches an uns heran.“ Jaspers denkt dabei nicht etwa an die Wiederherstellung der Ordnung vor 1866, die ihre Rehabilitierung historisch längst überzeugend durch die Tatsachen gefunden hat. Nein, Jaspers reicht hier nicht nur den toten Österreichern von Königgrätz ein spätes Ehrenkreuz. Er denkt nicht an eine Vereinigung im Sinn eines untergegangenen „Reiches“. Denn „das deutsch-österreichische Problem ist kein Problem mehr. Es hat sich in der endgültigen Trennung, die zugleich gute Nachbarschaft ist, aufgelöst.“ („Forum“, September 1960) — In der Hamburger „Zeit“ hat dann Jaspers seine These gegen das großpreussisch-deutschnationale Deutschland weiter untermauert und bewiesen, daß sich dieses nationalische Deutschland selbst widerlegt hat und es zuletzt mit einer söhnlichen Lust an Ungehören der Menschheit die größte seiner bisherigen Katastrophen aufgezogen!

Ob Geister, die auch in Bonn noch immer mit Bismarcks Küraascherhelm vor dem Wandspiegel stehen, aus den Worten des größten deutschen Philosophen etwas lernen werden? aber hat Friedrich II. von Preußen etwas gelernt aus den Worten seines Königsberger Professors Kant, der da schrieb: „Auch die Politik muß ihr Knie beugen vor der Sittlichkeit!“ Da er's aber nicht tat, schrieb Friedrichs Freund Voltaire: „Nun, man wird ja sehen, was dabei herauskommt.“

Kein Wort kennzeichnet den „Eisernen Kanzler“ so sehr wie sein Bekenntnis: „Über die Zwirnfäden des Rechts stolpere ich nicht.“ Mit brutalem Zynismus bekannte er: „Ohne mich wären drei blutige Kriege nicht gewesen.“ Und: „Wo es sich um die Ehre Preußens handelt, kenne ich kein Recht.“ Über einen redlichen Beamten urteilte Bismarck einmal: „Ich kann den Kerl nicht brauchen, er kann nicht lügen.“ Dieser „deutsche Katechismus“, den Hitler, der andere „Blut- und Eisen-Mann“, gewissermaßen befolgte, hat jedoch viele Abschnitte. Sogar Nietzsche, in keiner Weise geübt, urteilte am 7. November 1870 zu Gerdeoff: „Im Vertrauen: Ich halte das jetzige Preußen für eine der Kultur höchst gefährliche Macht.“ Bismarck hat im „Reich“ alle Rechtsbegriffe zu tiefst erschüttert. Es stempelte, alles Recht nur in der Macht suchend, das gelungene Unrecht zum Recht, im Gegensatz zum biedereren Österreich, dessen Grundsatz lautet: „Die Macht im Recht.“

Es ist bekannt geworden, daß Bismarck den unbequemen Kabinettsrat Lucanus durch einen Beutel Geld bestochen wollte. Als Lucanus die unerhörte Zustimmung zurückwies, fuhr der deutsche Nationalhelder erbost auf: „Ach was, alle meine Minister haben Geld genommen.“

In den siebziger Jahren, als Bismarck eine Reihe katholischer Bischöfe verhaften und einkerkern ließ, ließ der päpstliche Nuntius einen Vertrauensmann beim Kanzler vorsehen. Es gab natürlich Meinungsverschiedenheiten. Bei einem heiklen Punkt meinte Bismarck: „Das wird sich wohl mit Geld applizieren lassen.“ Betroffen meinte der Kirchenmann: „Durchlaucht! Das wäre ja Bestechung!“ Bismarck, der Arrangeur vor 1866, der Italien gegen die „Bundesbrüder“ aufgebracht hatte, meinte höhnisch: „Was glauben Sie, ich habe damit sehr gute Erfahrungen gemacht“, und erbat dem aufstrebenden Diplomaten, wie er erst jüngst einen deutschen Staatsmann eingefangen hatte, Wilhelm II. hat später Bismarcks Bestechungsmethoden bestätigt. Wie brüchig, wie moralisch verfault, muß das „Reich“ schon damals gewesen sein!

Bismarck hatte allerdings unerhörte Reichsgelder für solche „Kleinigkeiten“ zur Verfügung. So das 1866 **gerubte Privatvermögen** des blinden Königs Georg von Hannover, den er mitten im Frieden überfiel. Nach Hunderttausenden verschleierte er diese gestohlenen Riesensummen. Daß er den großen Kulturkampf in den siebziger Jahren gegen die deutschen Katholiken aus diesem „Topf“ bezahlte, wissen wir durch das Eingeständnis der preußischen Staatsminister Graf Eulenberg und Camphausen. Daß

es durch Jahre hindurch aus diesem „Welterschatz“ im Ausswärtigen Amt opulenteste Gelage mit Sekt und Austern gab, war schließlich „Deutsche Reichspolitik“.

Daß er sich porpöse **Fackeltzüge**, wie zum 78. Geburtstag, von diesem Feind- und Blutgeld „spontan veranstalten“ ließ, ist eine dimonische Groteske. Daß er sich „feindliche“ Zeitungen in Bayern und Österreich damit zu vielen Dutzenden kaufte, die eifrig in „Nationalpolitik“ machten, war ihm selbstverständlich, wie die lange Liste gekaufter und ausgehaltener Staatsbeamten. Aber daß er dem König Ludwig II. von Bayern, dem „Macher von Versailles“ durch 20 Jahre hindurch jährlich 100.000 Taler von diesem Schandgeld zahlte für die Steuergelddienste im Jahre 1871, hat uns erst der bayrische Archivar Frick enthüllt. Ja, Bismarck verstand es gut, große „Deutsche Politik“ zu machen. Er sagt darüber übrigens selbst aus: „Unsere preußische, egoistische Politik wird mit dem rüddigen Hernein des deutschen Patriotismus aufgepatzt.“

Mit weich gewaltsamen Mitteln Bismarck im Jahre 1866 den alten Kaiser Wilhelm zum Angriff auf Österreich überredet haben mag, geht aus einer Schilderung in den Lebenserinnerungen des Freiherrn Hermann v. Eckhardtstein hervor (Leipzig, Paul List, 1919). Graf Lehndorf, ein Vertrauter König Wilhelms und Augenzeug, erzählt änselnd, daß Moltke und Bismarck die Ermächtigung zur Kriegserklärung an Österreich vom König zu erlangen suchten. Allein der König weigerte sich auf das hartnäckigste. Eine sehr erregte Auseinandersetzung zwischen dem König und seinem Ministerpräsidenten endete damit, daß der König **Bismarck die Tür** wies und sich ein für allemal des Ansinnen einer Kriegserklärung verbot. Bismarck erklärte dem Grafen Lehndorf, „daß er seelisch und körperlich vollständig gebrochen sei, sein ganzes Lebensziel, die Begründung des deutschen Reiches, sei mit dem heutigen Tage endgültig erledigt.“ Durch Lehndorfs Vermittlung gelang es Bismarck, nochmals zum König zu gelangen und in größter Erregung die Zustimmung zu erhalten, was er dem Grafen Lehndorf mit den Worten mitteilte, indem er in sein Zimmer zurück: „Ich danke Ihnen von Herzen, mein lieber Lehndorf, **der Krieg ist da.**“

„Die Österreicher zu schlagen, war keine Kunst, ich wollte, daß sie nicht gerötet wren.“ Mit diesen Worten hat sich der Vorkämpfer Hitlers selbst gerichtet. Jahrelang hat er auf den Waffengang mit dem „Bundesbruder“ von Oversee und Rendsburg hingearbeitet. Hat den Hinstelader eingeführt und ein **gehobnes Bündnis** gegen Österreich mit — Italien abgeschlossen!

Herz in der Kelter

Zum 60. Geburtstag von Wilhelm Szabo

Umwelt der böhmischen Grenze, in der „alten Kuenringerstadt“ Weitra, wirkt Oberschulrat Wilhelm Szabo, ein Lyriker von tiefer Innerlichkeit. Er wurde am 30. August 1901 in Wien geboren, die mütterliche Heimat ist Krems an der Donau. Früh verwaist, verbrachte Wilhelm seine Kindheit bei kleinbäuerlichen Pflegeeltern im südlichen Waldviertel, wurde Tischlerlehrling in Wien und kam durch einen Glücksfall in das Lehrerseminar in St. Pölten. Ab 1921 wirkt Szabo als Volks- und Hauptschullehrer im nördlichen Waldviertel.

In einer „autobiographischen Skizze“ sagt der Dichter: „Das Leben unter Waldbauern, Keuschlern hatte ... sein Gutes. Ich kam viel mit dem einfachen Volk in Berührung, lernte Sorgen und Nöte der Menschen auf einem kargen Boden kennen. Allmählich habe ich Heimat gefunden im Waldviertel, Heimat allerdings nicht als Besitz, als unangefochtenes Haben, Heimat viel eher als leidvolle Aufgabe, als etwas, das es immer neu zu erringen gilt.“

Schnulzenhebung

beteiligt der „Rheinische Merkur“ am 16. Juni eine Glosse. Der Merkur ist das seriöse Blatt der CDU, alles in ihm hat Gewicht.

Was ist in dieser Glosse dieses seriösen Blattes zu lesen? Hier eine Probe: „Wie aber macht man bessere deutsche Schlager? Man macht deutsche Schlagerfestspiele, Don Giovanni in Salzburg...“

Da kann man wirklich nur staunen! Ein seriöses Blatt zitiert Mozarts Don Giovanni in solchem Zusammenhang: Beweis eines eklatanten Kulturverfalles!

Ein seriöses Blatt führt die Salzburger-Festspiele als zu Deutschland gehörig an, setzt sich also unbekümmert (wir wählen diesen vornehmen Ausdruck für ein sehr unvornehmes Vorgehen!) um international anerkannte, von uns Österreichern leidenschaftlich bejahte Grenzen hinweg.

Wir protestieren dagegen: gegen die Taktlosigkeit Mozarts betreffend und gegen die politische Annäherung. Weil wir ehemals politisch Verfolgte, gerade weil wir gute Freundschaft mit unseren Nachbarn wollen, müssen wir auf Klarheit und Rechtlichkeit bestehen. Die Schnulzen-Glosse des Rheinischen Merkur läßt beides vermissen!

R. Foukar

Im Gedicht „Kommandeure“ sind die Korngarben die Soldaten des Friedens gegen den Hunger. Bild und Sinnbild des Dichters, der „gegenüber all dem Schwören und Drückenden die guten Kräfte des Herzens in die andere Waagschale wirft“.

Seher und Mahner

Der Dichter schrieb mehrere Lyrikbände. Die schönsten Gedichte sind im Ernteband „Herz in der Kelter“ (1954) vereinigt. Der ansprechende Titel des Lebenswerkes, die immer weitere Entfernung „von allen bloß ästhetischen Gesichtspunkten“ beweisen, daß bei Szabo „das Humane im weitesten Sinne“ zum Hauptanliegen wurde.

„Jahre langer Brache“ wurden durch „Trankens Ernte“ gutgemacht, auf das Untertauschen in die Namenlosigkeit (1938 bis 1945) folgten viele Anerkennungen und Preise für den Lyriker und Essayisten Wilhelm Szabo. Er ist Vorstandsmitglied des österreichischen PEN-Clubs, Träger des Schrifttumspreises 1943 des Deutschen Episkopats, des Lyrikpreises 1954 der Österreichischen Staatsdruckerei, des Georg Trakl-Preises 1954, des Förderungspreises der Theodor Körner-Stiftung 1957 und des NÖ. Landeskulturpreises 1961.

Wilhelm Szabos „Herz gehört den Armen und Namenlosen“. Es gelang ihm, „das wahre, echte Wort zu finden“. Er ist Seher und Mahner und seine Lyrik, ob sie in „der Eisezeit der Herzen“ oder zur Zeit der „Wende“ erblühte, will die guten Kräfte des Herzens wachrufen. Sein dichterisches Wort will weniger gelobt, aber mehr gelesen und beherzigt sein! H. Wl.

Entzauberung

Ihr Trunkenen, jählings ernüchert steht ihr euch fort aus dem Saal. Die Frazier sein kleinlaut, verschrüchert. Die Satten erbrechen das Maß.

Der Schimmer fällt ab den Emblemen: sie starren, gepenstiges Schild, und plötzlich zum düsteren Schemen verblaßt des Gefeierten Bild.

Und da liegt die Stätte der Tanne, wo allmählich die Lichter vergehn. Am Markt zerblühten die Kränze: Die Fahnen sind müde zu wehn.

(Herz in der Kelter, S. 47, Abschnitt: Eisezeit der Herzen.)

Heimat

Die einer Heimat breit im Schoße sitzen sie strids nicht, die sie lieben allermeist. Mehr liebt sie mancher, dem sie karg ma-
nützen,
am tiefsten aber, wer sie liebt im Geis-

Der Wandrer liebt sie so, der Fremde,
den niemand hier verwelten heißt,
und trau oft ist ihr der Verfeimte,
der Gast, ihr dunkel zugereist,

Nicht Ahn, nicht Mutter sind ihm dort
begrahen.

Auf ihren Wegen geht er hin verwaist.
Kein Mohnhaupt schenkt sie ihm von ihren
Gaben.

Er aber kriegt und weint und preist.

(Herz in der Kelter, S. 86,
Abschnitt: Antiphonen.)

Mahnung

Sprecht nicht von Wende, weil ihr die
Embleme wechsen
weil ihr durch Gassen die entthronten
Wappen schließt,
und Umkehr meint nicht, weil man noch
die Worte drechseln
die als sein Kleingeld rasch der Tag
ergreift!

Nicht Aufbruch wird, nicht Befragung schen-
geschehen,

weil ihr die Farben eurer Fahnen tausch
Kein Wander wirkt es und kein Aufersteh
daß auf dem Platz nicht mehr das Fest d
Gegners rauscht!

Der Wechsel schafft euch um kaum an die
Blindern.

Breit setzt sich Wahn an alten Wahn
Statt,
und schuldig bleibt ihr, klein euch dort
ändern,

wo Änderung ihren tiefen Ursprung hat.

Ging denn in einem nur von uns zur Riss
der alte Adien, Dünköl, Habsucht, Neid?
Schon Wandel weirs. Und näher dämmern
die Küste,
die unerreichbar ferne wahre Menschlich-
keit.

(Herz in der Kelter, S. 84,
Abschnitt: Antiphonen.)

Tragt das



Verbandsabzeichen

Buegenländische

Landeskellerei

Eisenstadt

r. G. m. b. H.

Telefon 338



Smart
EXPORT
die
Europazigarette
von morgen

hotel

astoria

hotel
ersten ranges
in vornehmster
lage nächst
staatsoper und
ringstraße

wien 1, kärntner straße 32
telefon 52 65 85

ferdinand heger & sohn



landwirtschaftliche maschinenfabrik
mistelbach – niederösterreich

Die Zuckrefabriken Österreichs:

ENNSER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Meßgasse 6.

Fabrik: Enns/Oberösterreich

HOHENAUER ZUCKERFABRIK,
der Brüder Strakosch,
Wien III, Am Heumarkt 13

Fabrik: Hohenau a. d. March/NO.

LEIPNIK-LUNDENBURGER
ZUCKERFABRIKEN ACTIENGESellschaft,
Wien I, Börsengasse 9

Fabrik: Döbriach/NO. und Leopoldsdorf a. d. March/NO.

ÖSTERREICHISCHE ZUCKERINDUSTRIE AKTIENGESellschaft,
Wien IV, Theresiasgasse 33

Fabrik: Bruck/Leitha/NO.

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK,
Conrad Putzenhofer's Söhne,
Siegendorf/Burgenland

Fabrik: Siegendorf/Burgenland

TULLNER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Schaffergasse 6

Fabrik: Tulln/NO.

Richard Pflieger

BAU-, PORTAL- UND MÖBELTISCHLEREI

Wien XX. Klosterneuburger Straße 76. Telefon 35 16 66

Georg Lamprecht

Maler und
Anfreichermeister

Wien III, Radetzkystraße 3
Telefon: 73 44 06

H. KUBIN

Kunstschleiferei
Wien 11, Dampfnickgasse 5
Telefon 72 20 523

Keil & Weber

Schrauben und Formdreherei
Wien 7, Neustiftgasse 32
Telefon 44 16 27 44 91 90

Anna Hafner

Gastwirtschaft
Wien 7, Messeplatz 1
Eingang nächst Burggasse
Telefon 44 16 58

**Leopold
Janele & Co.**

Komm. Ges.



Bäckerei und Konditorei

Wien 2, Obere Donaustraße 51
Telefon 35 66 17

Kodak

Gesellschaft m. b. H.
Wien III, Jacquingasse 29

Auf der
Wiener Herbstmesse

Messegelände
Halle II (Fotohalle) Stand 324
und
Halle M (Büromaschinen) Stand 1357

mit CK
zum
Erfolg



CHARLES KELLER

Büromaschinen Ges. m. b. H.
Wien XX, Sachsenplatz 4-6
Tel. 35 23 05

Rudolf Engel

KARTONAGENFABRIK

Wien 20, Universumstraße 37

TEL. 35 45 00

Buch- und Offsetdruckerel

Laurenz Schlager

Wien 7, Neustiftgasse 67/69

Telefon: 44 88 79, 44 19 97

»Ginotex«

Textilwarenhandels-gesellschaft G. H. G.
Import - Export

Wien I, Neuer Markt 1, I, Kärntnerstraße 14

Telefon 52 56 84 Serie

benedikt & matejka

schnitt- und gußbruch, rutzellen
werkzeuge und maschinen
wien 11, molitorgasse 15
telefon 72 14 66

Restaurant Leopoldsberg

S. Plesscher u. H. Menzel

Kalte und warme Küche - Gepflegte Stiftenweine

R. Klasarek

Liköre, Süßweine, Spirituosen,
Fruchtsäfte-Erzeugung

Wien 2, Vorgartenstraße 132

Telefon 55 61 84

TISCHLER A. G.

A. G. Vereinigter Wiener Tischlermeister
Wien VI, Mariahilfer Straße 31



8 STOCKWERKE HANDWERKSMÖBEL AUS MEISTERHAND



Ursulinen-Schulen

KLAGENFURT

Hotel Danach

KLAGENFURT

.....

Bürgerliches Haus, gute Küche, fließendes Wasser

Metro-Goldwyn-Mayer

FILM-AUSTRIA

WIEN VII, NEUBAUGASSE 1

SANATORIUM DER KREUZSCHWESTERN

„Macia Hilf“

KLAGENFURT, RADEZKYSTRASSE 35

Gottfried Zangl

Moderne Orthopädie

Klagenfurt, Radetzkystraße 24

Unterkärntner Molkeerei

r. G. m. b. H.

in Klagenfurt, Siruisstraße 32

Telefon 44 11 und 43 06

60 Filialen in Klagenfurt, im Wörthergebiet
und in Ferlach

ÖFFENTLICHES KRANKENHAUS

DER ELISABETHINEN

KLAGENFURT

Verbringen Sie Ihren Urlaub im Hotel

Werzer Astoria

.....

in Pörtlach/Wörthersee